

Zusammenhang zwischen diesen Elementen . . ., um daraus ein neues künstlerisches Bild zu schaffen — das neue künstlerisch Schöne auszudrücken. Dieses löst in ihm innere Bilder aus, die sich durch Naturbeobachtungen umwandeln und zu selbständigen Erscheinungen werden. — Der Stil entsteht durch Vereinfachen, Zurückführen der Mannigfaltigkeit auf eine einheitliche Grundlage. Die Weise der Vereinfachung entspricht zwei Arten von Künstlern; solchen, die ihre inneren Bilder mittelst einer langwierigen Prozedur schaffen, sich eine Phantasiewelt schaffen, deren Formen ihre Gedanken sind (Künstler mit abstrakter Phantasie) und solchen, die in engem Zusammenhang mit der Natur bleibend, sich mit selbstgemachten Schranken umgeben müssen. Ihr Stil beruht auf Farbe, Ton und Licht, nie auf der Linie.

Diese Bestimmungen, hier schon auf größere Knappheit gebracht, können keineswegs klar genannt werden; übrigens fängt der Verfasser späterhin wenig mit ihnen an. Das Bestreben, bunt und glänzend im Ausdruck zu sein, gibt der Darstellung streckenweise etwas allzu Journalistisches. Wendungen, wie die auf S. 16: »Die wunderbar irisierende Karnation des stehenden Aktes ist eine leuchtende, kontinuierliche Farbenwelle, an der das ganze Bild Feuer fängt« erinnern doch zu sehr an Kunstbesprechungen gewisser Tagesblätter. Im übrigen ist manche Anregung zu holen, so z. B. in den Ausführungen über die Darstellung der Menschenmenge im zweiten Vortrag. Die Abbildungen sind nicht übel.

Wien.

Rudolf Ameseder.

Joseph Kreitmaier, *Beuroner Kunst, Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik*. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1914. 94 S. dazu 32 Tafeln. 8°.

Joseph Kreitmaier behandelt in seinem Buche über Beuroner Kunst vor allem die ästhetischen und künstlerischen Probleme. Was liegt im Beuroner Kunstwerk an Gefühls- und Stimmungsgehalt und mit welchen Mitteln haben die Beuroner Patres ihre Schöpfungen beseelt? So etwa könnte man die Hauptfragen Kreitmaiers formulieren: Welche Gefühle sprechen sich in den Beuroner Formen aus? Ehrfurcht und Liebe, mystische Vereinigung mit Gott. Der Beuroner Kunst ist »Gott nicht der strafende Rächer, sondern der anbetungswürdige König, dem sie ihre Hymnen zujubelt, in dessen Anblick versunken sie entzückt am Boden kniet. Es gibt wohl keine Kunst, die das Ruhm in Gott, jenen Grundzug mystischer Beschauung, klarer zum Ausdruck gebracht hätte, wie die Beuroner.« (S. 7.) Diese religiöse Kunst will aber nicht nur der Ausdruck des religiösen Mysteriums sein, sie will vielmehr, über sich selbst hinausweisend, dem Frommen die Pforten öffnen zu eigenem religiösen Erlebnis. »Hiermit hört sie auf, Kunst zu sein« wird man vielleicht sagen. Diese Behauptung ist in gewissem Sinne berechtigt. Sofern man unter ästhetischen Werten allein den im Kunstwerk objektivierten Seelengehalt begreift, sind Gefühle und Stimmungen, die nicht der Kunstseele des Werkes zugehören, außerästhetisch. Man mag den ästhetischen Gehalt im Kunstwerk derart abgrenzen. — Beuroner Kunstwerke sind nun zweifellos beseelt und von Künstlern geschaffen. Hören sie auf, Kunstwerke zu sein, weil sie zugleich Symbole einer besseren, reineren Welt sind? — Die Tafel mit dem anbetenden Engel in der Torsetta von Montecassino liegt vor mir. Ein Engel mit mächtigen Flügeln kniet vor einer Opferschale mit anbetenden Händen. Sein Kopf ist gebeugt; ein Schatten huscht über sein Antlitz, das verklärt ist in heiliger, weltabgeschiedener Betrachtung. — Will man es nun außerkünstlerisch nennen, daß am rechten Bildrand